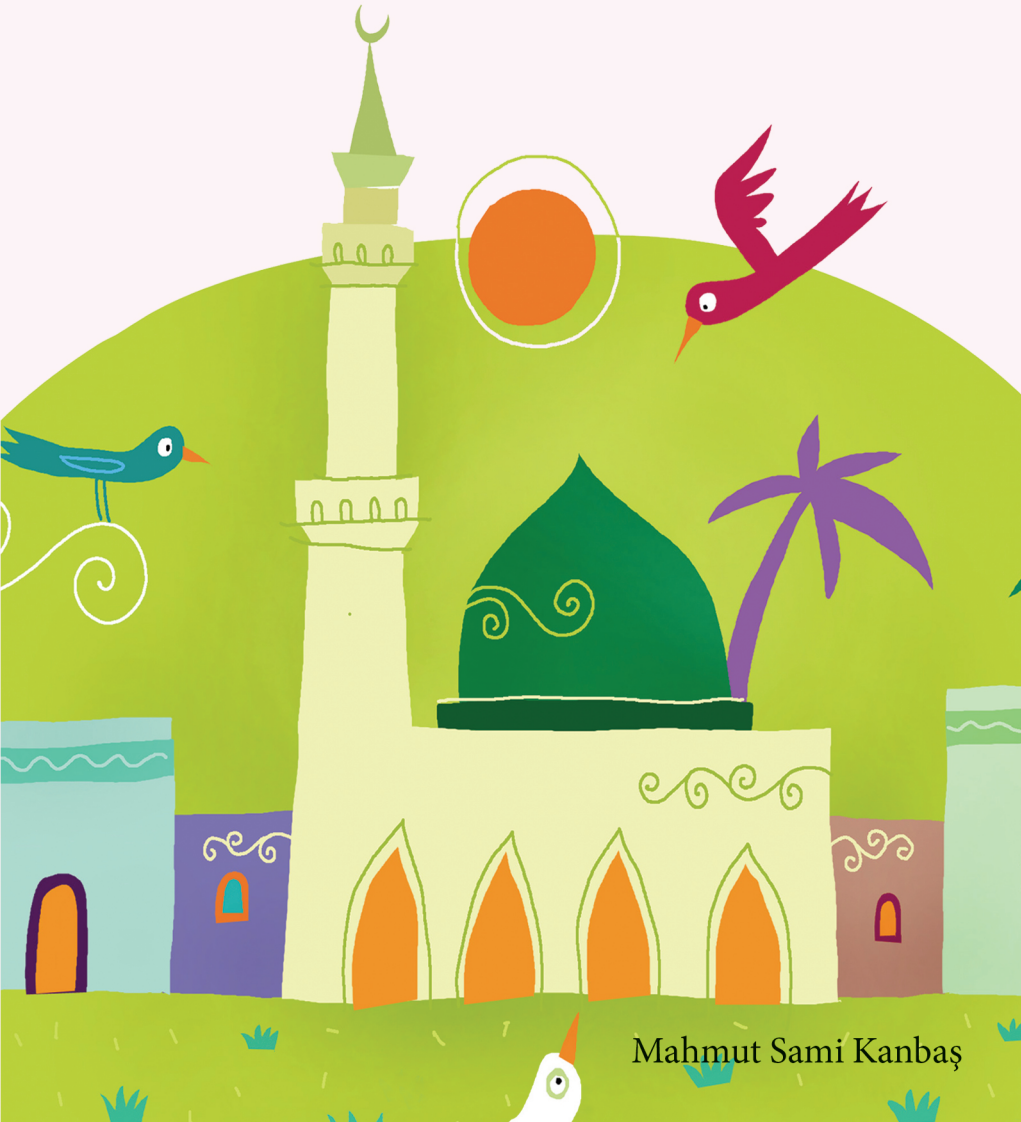


GESCHICHTEN ÜBER DEN EDLEN CHARAKTER DES EHRWÜRDIGEN PROPHETEN MUHAMMAD ﷺ



Mahmut Sami Kanbaş

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

*Im Namen Allāhs, des Allgnädigen,
des Allbarmherzigen*



**GESCHICHTEN ÜBER
DEN EDLEN CHARAKTER
DES EHRWÜRDIGEN
PROPHETEN
MUHAMMAD ﷺ**

Mahmut Sami Kanbaş



Mahmut Sami Kanbaş
Geschichten über den edlen Charakter des ehrwürdigen
Propheten Muhammad ﷺ

Türkischer Originaltitel: *Hikayelerle Peygamberimin Güzel Ahlaki*
Übersetzung aus dem Türkischen: Ayşe Kozalı
Redaktion: Abd al-Hafidh Wentzel

ISBN: 978-9944-83-502-2

Herausgegeben von:

Erkam Verlag
İkitelli Organize Sanayi Bölgesi Mahallesi
Atatürk Bulvarı Haseyad 1. Kısım No: 60/3-C
Başakşehir, Istanbul, Türkei
Tel: 0090 212 6710700
Fax: 0090 212 6710748
E-Mail: info@islamicpublishing.net
Websites: <http://www.islamicpublishing.net>

© copyright Erkam Verlag 2013/1434 H
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der
Übersetzung vorbehalten.

Covergestaltung & Satz: World Graphics, Istanbul
Druck: Erkam Druckerei, Istanbul

INHALTSVERZEICHNIS

Das Segen bringende Kind.....	7
Jeder soll mit anfassen!	12
Wer wird dich jetzt retten?.....	17
Ich will mein Geld	21
Ein von Liebe erfülltes Herz.....	26
Die Engel haben dir zugehört	30
Ein heldenhafter Kämpfer	34
Bitte rette mich!	38
Selbst wenn es meine eigene Tochter wäre	42
Komm, wir gehen zu Jäbir!.....	46
Obgleich er selbst nichts hatte	51
Bringe sie wieder zum Lachen!.....	55
Ein beneidenswertes Kind.....	59
Meine Gefährten sind nur sehr selten krank.....	63
Eine schluchzende Stimme	67
Nur ein Krug Milch.....	72
Alle guten Taten sind für Ihn.....	76



DAS SEGEN BRINGENDE KIND

Es drohte bittere Not. Monatelang war kein einziger Tropfen Regen auf die Stadt Mekka gefallen. Die Blätter verdorrten, hier und dort spaltete sich der Boden vor Trockenheit und die Tiere gingen zu Grunde. Auch die Menschen warteten verzweifelt auf Trinkwasser. Zu jeder Tageszeit konnte man die Bewohner Mekkas beobachten, wie sie, in der Hoffnung eine noch so kleine Wolke zu entdecken, mit den Augen die entferntesten Winkel des Himmels absuchten. Doch Tage und Wochen vergingen, ohne dass sich ein Blatt regte. Mekka trocknete immer weiter aus und alle Hoffnung schien verloren.

Die Bewohner Mekkas waren verzweifelt. Was sollten sie tun? Wen sollten sie um Hilfe bitten? Wenn diese schreckliche Dürre anhielt, drohte ihnen allen das Ende. Ihre einzige Hoffnung war 'Abd al-Muttalib, an ihn konnten sie sich wenden und ihn bitten, einen Weg zur Rettung aus dieser Situation aufzuzeigen.

'Abd al-Muttalib zählte zu den führenden Persönlichkeiten Mekkas und genoss auf der gesamten Arabischen Halbinsel und sogar in den angrenzenden Gebieten hohes Ansehen. Er war überall beliebt und allseits geschätzt und viele Menschen wandten sich, wenn sie in Not waren, an ihn, um mit seiner Hilfe einen Ausweg zu finden.



‘Abd al-Muttalib zeigte sich sehr besorgt. Schweigend hörte er sich das Anliegen der Bewohner Mekkas, die persönlich bei ihm vorsprachen, an. Dann dachte er lange Zeit intensiv nach. Schließlich sagte er: „Wir müssen alle gemeinsam unseren Herrn bitten. Wir müssen Ihn anflehen. Sagt allen Bescheid: Morgen, wenn die Sonne im Zenit steht, werden wir auf den Berg Abū Qubays steigen und um Regen bitten.“

Am nächsten Tag versammelte sich die gesamte Bevölkerung der Stadt, Groß und Klein, auf dem Berg Abū Qubays. Als ‘Abd al-Muttalib zusammen mit seinem geliebten Enkel erschien, scharten sich alle um ihn. Der Himmel war strahlend blau. Die Sonne brannte mit aller Kraft auf die Erde herab. ‘Abd al-Muttalib schaute auf die weinenden Kinder, die jammernden Frauen, die Menschen mit aufgesprungenen Lippen und gebeugten Köpfen;



dann wandte er sein Gesicht der Ka'ba zu. Er nahm seinen kleinen Enkel auf den Arm, hob ihn in die Höhe und begann zu flehen: „O Alläh, um dieses Kindes willen gewähre uns ergiebigen Regen!“

Nach kurzer Zeit zeigte sich fern am Horizont eine winzig kleine Wolke. Je näher sie Mekka kam, desto mehr weiße Wolken zog sie hinter sich her. Auf einmal verdunkelte sich der Himmel und es begann in Strömen zu regnen. Die Kinder waren außer sich vor Freude und feierten den Regen, den sie Monate lang sehnstüchtig erwartet hatten. Die Freudentränen der Menschen mischten sich mit den Regentropfen. Die verbrannte Erde sog sich mit Wasser voll, die Vögel begannen wieder zu zwitschern. Ganz Mekka war wie neu geboren.

‘Abd al-Muttalib nahm seinen Enkel auf den Arm und betrachtete mit Freudentränen in den Augen die Regentropfen, die langsam am Fenster herunterliefen. Er wusste genau, dass dieser Regen zu Ehren seines Enkels Muhammad gesandt worden war. Mehr als je zuvor war er nun davon überzeugt, dass sein Enkel einmal zu einer bedeutenden Persönlichkeit werden würde.

In der Tat wurde dieses Segen bringende Kind viele Jahre später von Allāh zum Propheten auserkoren und brachte der Welt wieder Glück und Frieden. Doch leider war es seinem Großvater ‘Abd al-Muttalib nicht vergönnt, diese wunderbare Zeit mitzuerleben.



JEDER SOLL MIT ANFASSEN!

Niemand war zu Hause. Vor Dunkelheit konnte man nicht die Hand vor Augen sehen. Nur das heulende Geräusch des Windes erfüllte das Zimmer. Das Zickzack eines Blitzstrahles leuchtete hinter den Bergen auf. Die Stadt Mekka war im Begriff, in den Fluten zu versinken.

Erregt richtete sich Abū Umayya auf und schaute aus dem Fenster. Die gewaltige Flut riss draußen Steine und Erde mit sich. Plötzlich hörte er ein lautes Geräusch aus der Richtung der Ka'ba, so als würde das heilige Gebäude einstürzen. Am liebsten wäre er sofort hingelaufen, doch bei diesem Unwetter war es unmöglich, hinauszugehen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten.

Am nächsten Tag ließ das Unwetter nach. Noch vor Sonnenaufgang lief Abū Umayya zur Ka'ba. Als er das heilige Gotteshaus erblickte, wurde er schreckensbleich. Die Wände drohten einzustürzen. Das altherwürdige Gebäude musste unverzüglich repariert werden.

Ohne Zeit zu verlieren benachrichtigte er die führenden Männer Mekkas und der Umgebung und lud sie zu einer Versammlung ein. Einstimmig wurde beschlossen, die Ka'ba gemeinsam wieder aufzubauen. Innerhalb weniger Tage wurden das Material herbeigebracht und die Arbeiten aufgeteilt. Dabei



sollte jeder Stamm einen ihm zugewiesenen Teil des Heiligtums renovieren.

In kürzester Zeit wurde der Bau der Ka'ba vollendet. Doch es gab noch eine äußerst wichtige Frage. Wer sollte den schwarzen Stein [*al-Hajar al-aswad*], der einst aus dem Paradies herabgekommen war, wieder an seine Stelle in der Ka'ba platzieren? Das könnte nur einer tun. Doch wem sollte die Ehre zuteil werden?

Es kam zu Meinungsverschiedenheiten, bei denen jeder sich vordrängte und die anderen auszuschließen trachtete. Auf diese Weise vergingen Tage, ohne dass man auch nur einen Schritt weitergekommen wäre. In einer Atmosphäre angespannter Stille wuchsen Neid und Missgunst zwischen den Stämmen. So beschlossen die Stammesführer eine weitere Versammlung einzuberufen. Im Kreise der Führer ergriff Abū Umayya als Erster das Wort und sagte:

„O ihr höchst geehrten Führer der Araber! Mit Allähs Erlaubnis haben wir erfolgreich eine gewaltige Bürde geschultert. Uns wurde die Ehre zuteil, dieses heilige Gebäude, bei dessen Gedenken die ganze Welt erbebt, wieder aufzubauen. Auf diese Leistung dürfen wir in höchstem Maße stolz sein. Wisset: Solange die Menschheit lebt, werden unser Fleiß und unsere Anstrengungen in aller Munde sein. In Bezug auf *Hajar al-aswad* [den Schwarzen Stein] möchte ich sagen ...“

In diesem Augenblick zog ein Abū Umayya gegenüber sitzender Mann mit dunkler Hautfarbe und eingefallenen Wangen durch ein kurzes Räuspern die Aufmerksamkeit auf sich und warf ein: „Ja, was den Schwarzen Stein betrifft, so steht es sicher mir zu, ihn an seinen Platz zu legen!“

Ein anderer ereiferte sich: „Nein! Als Führer meines höchst angesehenen Stammes gebührt diese Ehre allein mir!“

Ein korpulenter Mann griff nach seinem Dolch und rief: „Genug jetzt! Jahrhundertlang hat unser Stamm dieser heiligen Stätte große Dienste geleistet. Wenn es um diesen gesegneten Stein geht, sind wir gerne bereit, sogar den Märtyrertod in Kauf zu nehmen! Wenn ihr ein Blutvergießen verhindern wollt, dann überlasst mir die Angelegenheit!“

Blitzschnell erhob sich der dunkelhäutige Mann. „So geht das aber nicht!“, schrie er und ergriff ebenfalls sein Schwert. Auf einmal herrschte ein gewaltiger Tumult.

In diesem Augenblick übertönte eine Stimme die anderen. Es war die Stimme Abū Umayyas. Alle schauten ihn an. Abū Umayya ergriff das Wort und sprach langsam und deutlich:

„Bitte bewahrt die Ruhe! Ich habe einen Vorschlag: Lasst uns einen Schiedsrichter wählen. Er soll zwischen uns vermitteln und dann wollen wir alle seinem Beschluss zustimmen.“

Zuerst gefiel dieser unerwartete Vorschlag allen. Doch schon nach wenigen Sekunden änderten die Männer ihre Meinung. Der dunkelhäutige Mann sagte: „Wen können wir denn überhaupt als Schiedsrichter wählen? Wer kann zwischen uns vermitteln, wo wir derart verfeindet sind?“

Doch Abū Umayya antwortete ruhig: „Morgen früh treffen wir uns alle an der Ka'ba und den Ersten, der aus der Richtung des Safa-Hügels herabkommt, nehmen wir zum Schiedsrichter.“

Die meisten waren von diesem Vorschlag nicht begeistert. Man wusste schließlich nicht, wer schon beim ersten Sonnenlicht dorthin kommen würde. Derjenige, der als erster dort erscheinen würde, könnte ja vielleicht voreingenommen sein. Doch schließlich blieb ihnen zu einer möglichst baldigen Lösung des Problems nichts anderes übrig, als diesen Vorschlag zu akzeptieren.

Am nächsten Tag richteten sich alle Augen auf den Safa-Hügel. Wer würde wohl zuerst von dort kommen? Von weit weg her sah man etwas näherkommen. Jeder platzte vor Neugier. Ganz aus der Ferne kam jemand geräuschlos herbeigeschritten und je mehr er sich näherte, desto größer wurde die Spannung.

„Hier ist er“, rief plötzlich jemand. „Ja, hier ist er! Es ist Muhammad *al-Amīn* [der Vertrauenswürdige]“, und andere pflichteten ihm mit freudestrahlenden Augen bei: „Na also, da kommt ein zuverlässiger Mann!“

Die Freude war unbeschreiblich. Sogleich erklärten sie Muhammad (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden), was ihr Anliegen war. Sie berichteten ihm, dass sie in dieser Frage zu keiner Einigung kommen konnten, und baten ihn, die Aufgabe des Schlichters zu übernehmen.

Auf Muhammads ehrwürdigem Antlitz (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) breitete sich ein strahlendes Lächeln aus. Er, der Inbegriff tiefer Einsicht und Erkenntnis, löste das Problem



in einem Augenblick. Zuerst ließ er einen Vertreter jedes Stammes auswählen. Dann legte er seinen Überwurf ab, breitete ihn auf der Erde neben der Ka'ba aus, legte den schwarzen Stein darauf und sagte: „Die Vertreter der Stämme sollen die Enden des Überwurfs ergreifen.“

Genau darin lag die Lösung dieses Konflikts. *Al-Hajar al-awsad* wurde in einer Weise, die die Herzen aller mit Zufriedenheit erfüllte, an seinen Platz gebracht. Die Vertreter aller Stämme waren beteiligt und fassten mit an, so dass niemand bevorzugt oder benachteiligt wurde. Als der gesegnete Stein sich in Schulterhöhe befand, nahm der ehrwürdige Muhammad (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) ihn langsam in seine Hände und legte ihn behutsam an seinen Platz. So wurde das Problem auf bestmögliche Weise gelöst.

Abū Umayya war erleichtert. Er hatte sich nicht vorstellen können, dass diese Angelegenheit, die sie seit Tagen beschäftigt hatte, so einfach zu regeln war. Er sagte zu sich selbst: „Muhammad ist nicht nur absolut vertrauenswürdig, er ist in der Tat ein Genie.“

So löste dieser bedeutendste Mensch aller Welten dieses Problem mit beispielhaftem Weitblick und verhinderte eine drohende kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Stämmen.

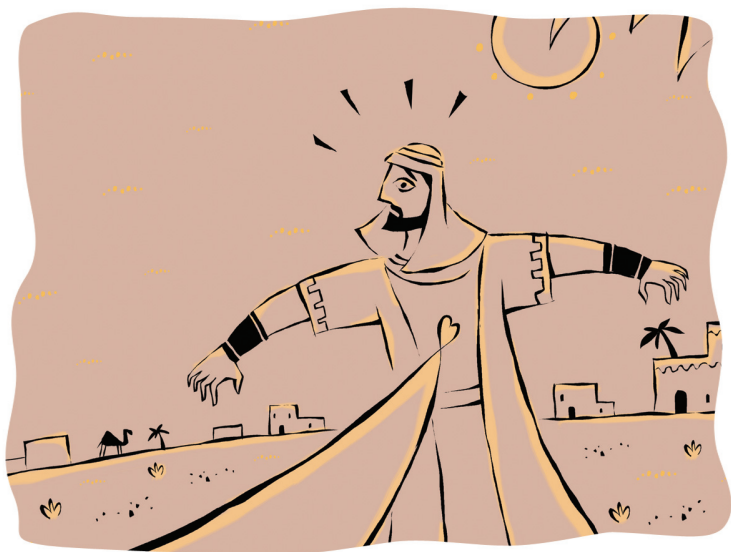


WER WIRD DICH JETZT RETTEN?

Du‘thür fühlte sich vollkommen allein. Selbst sein engster Freund dachte auf einmal nicht mehr wie er und hatte einen fremden Glauben angenommen. Und das, obwohl sie bisher stets unzertrennliche Freunde gewesen waren. Sie hatten immer zusammen gegessen und getrunken und waren für einander wie Brüder gewesen. Ihre treue Freundschaft war in der Stadt Mekka in aller Munde gewesen und nahm bei ihren Einwohnern schon eine fast sprichwörtliche Stellung ein.

Du‘thür lief von einer Ecke des Zimmers in die andere. Er fühlte sich schlecht. Seine Bedrücktheit ließ ihn einfach nicht los. Er warf den Becher, den er in der Hand hielt, zu Boden. „Alles nur wegen Muhammad!“, brüllte er. Er ballte die Fäuste und sagte: „Wäre er nicht gekommen, hätten wir uns nie getrennt. Jetzt ist mein bester Freund zu meinem schlimmsten Feind geworden. Muhammad hat ihn betört und dazu gebracht, den Islam anzunehmen. Ich muss mich rächen und der Sache ein Ende machen, sonst werde ich nach und nach auch all meine anderen Freunde verlieren.“ Ohne zu zögern gürtete er sein Schwert und hastete hinaus.

Du‘thür war ein starker Mann mit der muskulösen Statur eines Ringkämpfers. Mit seiner unbeirrbaren Zielstrebigkeit lehrte er alle das Fürchten und niemand hätte es gewagt, sich ihm in



den Weg zu stellen. Und nun hatte er es sich in den Kopf gesetzt, unseren geliebten Propheten (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) zu töten. Nachdem er seinetwegen tagelang kein Auge zugetan hatte, begann er nun, den ehrwürdigen Propheten zu verfolgen. Wie ein Schakal belauerte er ihn und ließ ihn nicht einen Moment aus den Augen. Er wollte ihn alleine erwischen, in eine Ecke drängen und diesem erhabenen Menschen den Garaus machen.

Der erhabene Gesandte Alläh's (Segen und Friede seien auf ihm) hatte sich unter einem Baum ausgestreckt und schlief. Niemand war bei ihm. Endlich hatte Du 'thür eine Gelegenheit gefunden. Geräuschlos schlich er sich heran und richtete sich mit gezücktem Schwert über unserem Propheten auf. In diesem Moment öffnete unser geliebter Prophet (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) seine Augen zur Hälfte. In überheblicher Weise



sagte Du‘thūr mit einem spöttischen Lächeln auf den Lippen:
„Wer wird dich jetzt vor mir retten?“

Vollkommen ruhig und gelassen antwortete ihm unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden):
„Allāh wird mich retten.“

Plötzlich fuhr Du‘thūr zurück. Es war, als hätte ihm jemand einen Schlag gegen die Brust versetzt und er stürzte zu Boden. Er fiel zur einen, sein Schwert zur anderen Seite, und innerhalb des Bruchteils einer Sekunde hatte unser geliebter Prophet das zu Boden gefallene Schwert ergriffen. Und schon stand er über dem sich am Boden wälzenden Du‘thūr und fragte: „Wer wird dich jetzt vor mir retten?“

Du‘thūr war vollkommen verstört. Er begriff nicht, wie sich alles auf einmal ins Gegenteil hatte verkehren können. Eben noch war er im Begriff gewesen, den erhabenen Prophet (Allāh segne

ihn und schenke ihm Frieden) zu töten, und nun sah er ihn über sich stehen. Seine Stimme zitterte und Schweißperlen traten ihm auf die Stirn. Mit einem flehentlichen Blick in den Augen stammelte er: „Keiner außer dir kann mich retten, O Muhammad!“

Unser geliebter Prophet (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) lenkte von Mitgefühl überwältigt ein. „Steh auf und geh deines Weges!“, sagte er und schenkte Du‘thür das Leben. Dabei hätte er ihn ohne Weiteres an Ort und Stelle töten oder seinen Gefährten befehlen können, ihn streng zu bestrafen. Doch dieser erhabene Geliebte machte deutlich, dass er als eine Gnade für alle Welten gesandt worden war.

Du‘thür war von diesem barmherzigen Verhalten unseres ehrwürdigen Propheten (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) zutiefst beeindruckt. Es gab für ihn kein Zurück mehr. Er sah ein, dass er auf dem falschen Weg gewesen war, und nun fiel er dem erhabenen Propheten (Segen und Friede seien auf ihm), der eben noch sein Todfeind gewesen war, zu Füßen. Er sagte: „Jetzt glaube ich auch an dich. Du bist wirklich der trefflichste Prophet, der je zur Menschheit gesandt wurde. Bitte nimm mich als einen der Euren an!“, und legte auf der Stelle das Glaubensbekenntnis ab.



ICH WILL MEIN GELD

Sallām war in bester Laune. Die Ware, die er für ein Spottgeld erstanden hatte, verkaufte sich mit großem Gewinn. Vor Freude rieb er sich die Hände und nahm seinen Geldbeutel heraus. Während er mehrfach sein Geld zählte, sagte er: „Wer kann uns Juden schon im Handel übertreffen!“, und platzte dabei beinahe vor Lachen.

Sallāms schallendes Gelächter ließ Zayd in seinem Laden nebenan neugierig werden. Er ließ den Sack mit Weizen, den er gerade in der Hand hatte, auf dem Ladentisch liegen und ging hinüber zu Sallām.

„Was ist denn los, Sallām? Hast du im Roten Meer Schätze gefunden?“, fragte er.

„Ja, so ungefähr, mein lieber Freund Zayd! In einer Woche hat auf dem ganzen Markt von Medina keiner so viel Geld verdient wie ich allein am heutigen Tag. Sollte ich mich etwa nicht freuen?“, erwiderte Sallām.

„Ach, wenn ich doch nur solchen Grund zur Freude hätte!“, sagte Zayd.

„Warum? Hast du irgendwelche Sorgen?“, fragte Sallām.

„Diese Muslime... Bevor sie nach Medina kamen, waren alle Geschäfte in unserer Hand, doch jetzt haben sie auch mit dem



Handel angefangen und ich befürchte, dass wir ihretwegen bald all unsere Privilegien und Einkünfte verlieren werden.“

Sallām schlug Zayd mit lautem Lachen auf die Schulter: „Komisch, was du so denkst! Muhammad und seine Anhänger sind doch arme Schlucker, denen man schon von Weitem den Hunger ansehen kann. Sie brauchen ständig Geld und werden immer auf uns angewiesen sein.“

„Ja, da hast du Recht. Neulich erst hat Muhammad sich bei mir Geld geliehen.“

Mit einem Male veränderten sich Sallāms Gesichtszüge. Er war fest davon überzeugt, dass Zayd einen großen Fehler gemacht hatte und sagte: „Um Gottes Willen, mein Freund, wieso leihst du denn den Muslimen Geld? Vor allem Muhammad, der so arm ist. Wie soll der denn seine Schulden zurückzahlen? Geh

morgen früh direkt zu ihm und verlange, dass er auf der Stelle seine Schulden bezahlt.“

„Aber die Frist ist doch noch gar nicht abgelaufen“, wandte Zayd ein.

Doch Sallām beschwor ihn: „Egal, zwinge ihn trotzdem. Sonst bekommst du dein Geld nie zurück! Komm bloß hinterher nicht an und sage, ich hätte dich nicht gewarnt!“

In Wirklichkeit war Zayd schon seit einiger Zeit stillschweigend dem Gesandten Allāhs (Segen und Friede seien auf ihm) gefolgt. Er hatte bei ihm viele gute Charaktereigenschaften entdeckt, war sich jedoch noch nicht sicher, ob er tatsächlich der in der Thora verheißene Prophet war. In der Thora stand, dass der kommende Prophet neben vielen anderen guten Eigenschaften duldsam und sanftmütig sein würde. Aber war Muhammad wirklich sanftmütig? Man musste ihn eben prüfen! Zum Beispiel, indem man die Rückzahlung der Schulden verlangte, bevor die Frist abgelaufen war. Das wäre sicher eine gute Gelegenheit.

Mit großen Schritten ging Zayd am nächsten Tag zum Haus des ehrwürdigen Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden). Ohne den ehrwürdigen ‘Umar und die anderen Prophetengefährten, die sich vor dessen Haus aufhielten, eines Blickes zu würdigen, klopfte er heftig an die Haustür des Propheten und rief: „Hey Muhammad! Komm raus und bezahl sofort deine Schulden!“

Als unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) Zayds Stimme hörte, kam er heraus und sagte, während seine Gefährten jenen wütend anschauten, mit vollkommen ruhiger Stimme: „Ja, es stimmt, dass ich bei dir Schulden habe, aber die Zahlungsfrist ist noch nicht abgelaufen. Ich habe die Absicht, meine Schulden pünktlich zu begleichen.“



Doch Zayd redete mit lauter Stimme auf ihn ein: „Ihr seid doch alle gleich! Dauernd verschiebt ihr die Rückzahlung eurer Schulden. Dir werde ich auf keinen Fall nochmal etwas leihen!“

Als ‘Umar (möge Allāh mit ihm zufrieden sein), der den ehrwürdigen Propheten mehr liebte, als sich selbst, hörte, wie unverschämt Zayd mit Allāhs Gesandtem sprach, konnte er nicht länger an sich halten und rief: „O Zayd, benimm dich! Ich schwöre dir, wenn wir nicht im Hause des Propheten wären, würde ich dir den Kopf abschlagen“, und ging auf ihn los.

Als ‘Umar wie ein Vulkan auf Zayd zukam, geriet dieser in Panik. Er fürchtete um sein Leben und begann, zu zittern. Doch unser ehrwürdiger Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) beruhigte ‘Umar, indem er sagte:

„O ‘Umar, um Allāhs willen! Wir erwarten in dieser Situation ein anderes Verhalten von dir: Fordere mich auf, meine Schulden

in rechter Weise zurückzuzahlen, und fordere ihn auf, in rechter Weise um ihre Rückzahlung zu bitten und zu warten, bis die Frist abgelaufen ist!“

Angesichts dieser hervorragenden Charaktereigenschaft unseres Propheten (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) war Zayd zutiefst beeindruckt, denn der ehrwürdige Prophet war natürlich im Recht. Die Zahlungsfrist war noch nicht abgelaufen und zudem hatte er den ehrwürdigen Propheten vor dessen eigenem Haus beschimpft. Hätte dieser es gewollt, dann hätte er ihn von dort wegjagen oder zumindest mit scharfen Worten zu rechtweisen können. Doch er hatte nichts dergleichen getan.

Dies löste in Zayds Innerem eine fundamentale Veränderung aus. Die Milde und Nachsicht des Islam hatten sein hartes Herz weich werden lassen. Er war nun überzeugt, dass Muhammad (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) der in der Thora verheißene Prophet war, und ohne weiter Zeit zu verschwenden nahm er auf der Stelle den Islam an.

EIN VON LIEBE ERFÜLLTES HERZ

In der Prophetenmoschee herrschte wie immer eine Atmosphäre des Friedens. Unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) saß mit seinen Gefährten zusammen und sprach zu ihnen über Geduld, Liebe und Barmherzigkeit. In diesem Moment betrat ein armer Mann die Moschee. Er hatte schon von mehreren Leuten von der Freigiebigkeit unseres Propheten gehört und hoffte, dass er sich auch ihm gegenüber so großzügig verhalten würde. So ging er direkt zu ihm hin und begrüßte ihn. Mit liebevollem Gesichtsausdruck erwiderte unser ehrwürdiger Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) den Gruß des armen Mannes und erkundigte sich nach dessen Befinden. Dann sagte er: „Du brauchst dich nicht zu schämen. Falls du einen Wunsch hast, dann sprich ihn aus!“

Auf dem Gesicht des Mannes zeigte sich ein Lächeln. Genau darauf hatte er ja gewartet. „O Gesandter Allāhs“, sagte er, „ich bin ein Mensch, der nichts besitzt. Ich möchte, dass du mir etwas schenkst und mir deine großzügige Gastfreundschaft erweist.“

Unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) wies niemals einen Armen, der zu ihm kam, ab. Wenn er selbst nichts besaß, was er ihm hätte geben können, liebte er sich etwas, um den Bittsteller nicht leer ausgehen zu lassen. Auch diesem Mann gab er, was er gerade hatte. Doch dieser Arme war



nicht damit zufrieden und meinte, es sei nicht genug. Das Lächeln auf seinem Gesicht war plötzlich verschwunden.

„Anderen hast du viel mehr gegeben, doch mir hast du wirklich nur sehr wenig gegeben“, mäkelte er.

Die Prophetengefährten in der Moschee waren über das grobe Benehmen dieses Mannes höchst erzürnt. Sein ungebührliches Verhalten angesichts der sanften und höflichen Haltung des ehrwürdigen Propheten (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) empörte sie zutiefst. Gern hätten sie den unverschämten Kerl am Kragen gepackt und hinausgeworfen. Doch unser ehrwürdiger Prophet hinderte sie daran und bat seine Gefährten, sich zu beruhigen. Dann nahm er den Bittsteller mit zu sich nach Hause und gab ihm dort reichlich von allem, was er benötigte. Anschließend fragte er ihn: „Hab ich dir genug gegeben? Bist du jetzt zufrieden?“



Der Mann hatte seine gute Laune wiedergefunden und sagte zufrieden: „Ja, du hast mir von allem reichlich gegeben. Möge Allāh mit dir zufrieden sein. Möge Er dir und deiner Familie alles Gute schenken!“

Auf diese Worte des Mannes hin sagte unser ehrwürdiger Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden): „Vorhin fandest du, dass meine Geschenke zu wenig waren und hast in einer unschönen Art geredet. Meine Gefährten, die das gehört haben, waren deshalb wütend auf dich. Darum komm mit zu ihnen und sag diese schönen Worte, die du soeben zu mir gesagt hast, noch einmal in ihrer Gegenwart, damit in ihren Herzen keine Abneigung gegen dich zurückbleibt!“

Der arme Mann war äußerst überrascht. Trotz seines unhöflichen Benehmens behandelte unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) ihn verständnisvoll und

freundlich. Dabei hatte er sich nicht nur bemüht, ihn selbst zufriedenzustellen, sondern sich auch noch darum gekümmert, sein Verhältnis zu den anderen wiedergutzumachen. In seinem Herzen empfand er auf einmal die Wärme tiefer Zuneigung zu unserem geliebten Propheten. So ging er sogleich zu den Prophetengefährten und brachte in deren Gegenwart erneut seine Zufriedenheit zum Ausdruck. Zugleich bat er für sein ungehobeltes Verhalten um Verzeihung. Der Zorn der edlen Prophetengefährten legte sich und sie umarmten ihn, als sei nichts geschehen.

Eigentlich war dieser Bedürftige nur gekommen, um materielle Hilfe zu erbitten. Doch als er nun nach Hause zurückkehrte, waren darüber hinaus Härte und Widerwillen aus seinem Herzen verschwunden und stattdessen waren Liebe und Barmherzigkeit darin eingekehrt.

Dadurch, dass er der Feinfühligkeit und Nachsicht des ehrwürdigen Propheten (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) begegnet war, hatte sein Herz eine neue Sprache entdeckt – eine Sprache ohne Grobheit, Härte und Hass – und diese Sprache der Liebe, Barmherzigkeit und Freundlichkeit war nun zu seinem Begleiter geworden.

DIE ENGEL HABEN DIR ZUGEHÖRT

Wie weit und hell glänzend der Himmel war! Ein unendliches All! Tausende, vielleicht Millionen von größeren und kleineren Sternen schmückten das Firmament. Es schien, als ob sie ganz dicht beieinander wären, und dennoch berührte kein Stern den anderen. Einer strahlte wunderbar hell, während ein anderer so aussah, als ob sein Licht gleich erlöschen werde. Und unsere Erde? Sie war in diesem unendlichen Weltall nicht mehr als ein Stäubchen. Auch sie schien, wie die anderen Sterne, in dieser gewaltigen Leere dahinzuschwimmen. Ohne irgendeinen störenden Zwischenfall schwebte sie seit Millionen von Jahren harmonisch durchs All. Wozu all diese maßlos berauschende Schönheit? Und für wen?

Das Wiehern seines Pferdes neben ihm schreckte Usayd aus seinem tiefen Grübeln auf. Er schaute sich um, ob jemand käme, doch es war niemand zu sehen. Er versuchte, zu seinen Gedanken zurückzukehren, aber er konnte sich nicht mehr konzentrieren. Das faszinierende Bild, das er sich gerade noch im Geiste ausgemalt hatte, war verschwommen. Doch ein unbeschreibliches Gefühl blieb zurück. Es schien ihm, als sei er dem Geheimnis der Erschaffung des Weltalls nähergekommen.



Immer, wenn Usayd solche Gedanken hatte, begann er aus dem edlen Qur'an zu rezitieren. Usayds Stimme, in der eine tiefe Sehnsucht zum Ausdruck kam, breitete sich in Wellen aus und stieg empor zum Himmel. Das gewaltige Weltall war in Stille gehüllt. Kein Laut war zu hören. Steine, Erde, Bäume, Käfer und Insekten, alles schien Usayds Qur'an-Rezitation zu lauschen. Doch plötzlich bäumte sich sein Pferd auf und wieherte laut. Erschreckt unterbrach Usayd seine Rezitation. Er schaute nach, ob irgend etwas mit dem Pferd nicht in Ordnung war. Was war es nur, das sein Pferd derart aufgeschreckt hatte? Es war niemand zu sehen und so band er das Pferd wieder an, wobei er die Zügel diesmal noch sorgfältiger befestigte als zuvor.

Erneut begann er, den edlen Qur'an zu rezitieren. Doch kaum hatte er begonnen, verhielt sich sein Pferd genau wie zuvor, bäumte sich auf und wieherte. Wieder unterbrach Usayd seine



Rezitation und fragte sich, was wohl sein Pferd beunruhigte, dass es ohne ersichtlichen Grund derart wild wurde? In diesem Moment hob er zufällig seinen Kopf und schaute zum Himmel. „O Allāh! Was war denn das?“ Eine Wolke, in der glitzernde Lichter aufleuchteten, stieg empor und entschwand. Usayd begann zu zittern. Sein Herz pochte wie wild. Er wollte seinen Augen nicht trauen, starrte weiter zum Himmel hinauf und fragte sich, ob das alles vielleicht nur eine Einbildung sei?

Bei Tagesanbruch suchte er als Erstes unseren ehrwürdigen Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) auf. Er erzählte ihm genau, was in der Nacht geschehen war. Dabei berichtete er ihm, er sei so aufgeregt gewesen, dass er nicht einmal mehr den Qurʾān rezitieren konnte. Unser geliebter Prophet lächelte Usayd an und sagte:

„O Usayd! Warum hast du nur mit der Rezitation aufgehört? Was du gesehen hast, waren die Engel, die kamen, um deiner Qurʾān-Rezitation zu lauschen. Wenn du weiter gelesen hättest, wären sie nicht verschwunden und am Morgen hätte sie jeder sehen können.“

Usayd war überrascht und empfand ein Gefühl großer Freude, das ihn gleichzeitig zum Weinen rührte.

„Das heißt, die Engel sind tatsächlich gekommen, um meiner Qurʾān-Rezitation zuzuhören?“, sagte er und spürte, wie eine tiefe innere Ruhe über ihn kam.

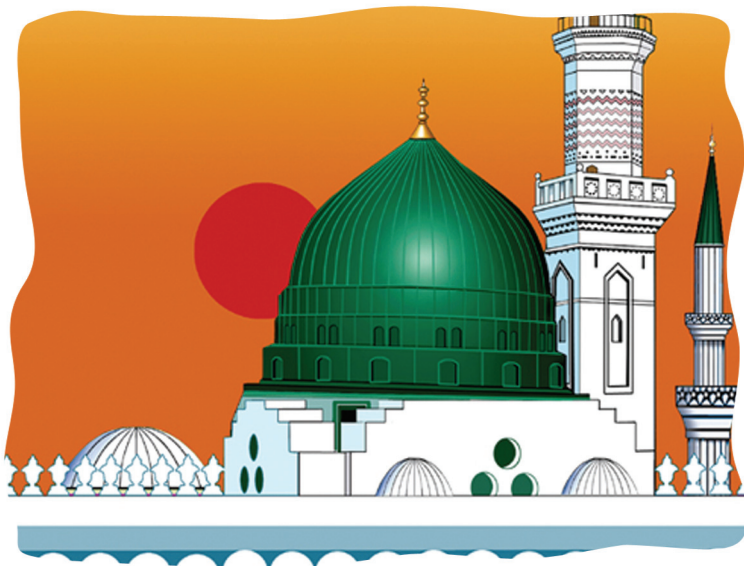
Ungeduldig wartete er auf die nächste Nacht, in der Hoffnung, die Engel würden sich ihm noch einmal zeigen. Mit seiner wunderbaren Stimme, die der einer Nachtigall glich, rezitierte er stundenlang den Qurʾān. Doch von den Engeln konnte er keine Spur entdecken. Auch in der folgenden und der darauf folgenden Nacht rezitierte er Stunde für Stunde. Viele Nächte, Monate und Jahre vergingen und Usayd rezitierte und rezitierte. Die Engel, die ihm vor Jahren in Form einer Wolke erschienen waren, sah er niemals wieder, doch immer, wenn er den Qurʾān rezitierte, spürte er deutlich die Gegenwart der Engel in seiner Nähe.

EIN HELDENHAFTER KÄMPFER

Blind vor Wut brachen zwei feindliche Soldaten ins Haus ein. Obwohl man das Geschrei der Bewohner mehrere Straßen weit hören konnte, kam niemand zu Hilfe. Sie plünderten das ganze Haus und anschließend verschleppten sie seine Mutter.

Als er aufwachte, war Samura in Schweiß gebadet. Er war ganz außer Atem und sein Herz raste. Sofort sprang er auf und lief zum Zimmer seiner Mutter. Als er sah, dass sie fest schlief, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Auch er legte sich wieder ins Bett, doch nach diesem Traum konnte er nicht mehr einschlafen. Sein Herz schlug immer noch so schnell, als wolle es herausspringen. Er setzte sich auf und dachte eine Weile nach.

Morgen würde es in Medina zur entscheidenden Schlacht kommen. Es gab niemanden mehr in der Stadt, der nicht gehört hatte, dass dreitausend Soldaten der feindlichen Armee sich bis auf wenige Kilometer Medina genähert hatten. Sogar die Nachricht, dass die Feinde gekommen waren, um Medina in Schutt und Asche zu legen, war seit Tagen in aller Munde. Samura hob seinen Kopf und starrte mit leerem Blick die gegenüberliegende Lehmwand an. Was wäre, wenn seine Heimat vom Feind besetzt



würde? Oder wenn seiner Familie etwas geschähe? „Nein, nein!“ sagte er, wobei er fest die Zähne zusammenbiss. Nicht einmal daran denken wollte er. „Ich muss an diesem Kampf teilnehmen, ich muss meine Heimat heldenhaft verteidigen“, beschloss er. „Aber werden sie mir mit meinen fünfzehn Jahren überhaupt erlauben, am Kampf teilzunehmen?“, fragte er sich.

Es war Samstag. Dunkle Wolken bedeckten den ganzen Himmel und schienen zu verkünden, dass dies eine äußerst schwere Schlacht werden würde. Unser geliebter Prophet (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) führte, in eine metallene Rüstung gekleidet, das Heer der Muslime an. Ungefähr tausend muslimische Soldaten standen zum Kampf bereit. Darunter befanden sich auch Samura und sein Vater. Es herrschte ein beispielloses Durcheinander und gewaltige Aufregung. Als er erfuhr, dass der Prophet (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) alle Kinder nach Me-

dina zurückschickte, war Samura so beunruhigt, dass sein Herz heftig zu pochen begann. Auf keinen Fall wollte er nach Medina zurückkehren. Er war doch hergekommen, um seine Heimat zu verteidigen. Als der ehrwürdige Prophet sich ihm näherte, stellte er sich auf die Fußspitzen und wölbte seine Brust, um größer und kräftiger zu erscheinen. Doch alles schien vergeblich. Gemeinsam mit seinen Altersgenossen wurde er nach Medina zurückgeschickt.

Samura war im Herzen getroffen. Seine Augen wurden feucht. Die Tränen liefen seine Wangen herunter. Er schaute auf zu seinem Vater. Obwohl er noch so jung war, wollte er es nicht hinnehmen, zurückgeschickt zu werden. Er wollte Schulter an Schulter gemeinsam mit den muslimischen Soldaten kämpfen. Er dachte an seinen Traum, ballte die Fäuste. „Vater, bittest du den Propheten, mich am Kampf teilnehmen zu lassen?“, wollte er gerade sagen, als er aus einiger Entfernung etwas hörte, was ihm wieder Mut machte.

„O Gesandter Allähs! Rafi‘ ist ein guter Bogenschütze. Er könnte uns in der Schlacht von Nutzen sein. Bitte schicke ihn nicht zurück! Auf keinen Fall möchte ich ihn zurückschicken“, hörte er jemanden sagen. Die darauf folgenden Worte konnte Samura nicht genau hören. Aber Rafi‘ würde wohl am Kampf teilnehmen, soviel hatte er verstanden. „Ich bin genauso alt wie Rafi‘. Wenn er ins Heer aufgenommen wird, dann müssen sie mich auch akzeptieren. Rafi‘ kann vielleicht gut Bogenschießen, aber ich bin der Beste im Ringen“, sagte er zu sich selbst. Dann fasste er seinen Vater beim Arm und sagte: „Lieber Vater, sie haben Rafi‘ ins Heer aufgenommen. Aber im Ringen besiege ich ihn. Ich bin mindestens genauso geschickt und stark wie er. Auf jeden Fall bitte den Propheten doch darum! Ich möchte unbedingt auch mitkämpfen“.

Unser ehrwürdiger Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) hörte sich die Bitte lächelnd an. Dann schlug er vor: „Na wenn das so ist, sollen die beiden ringen“. Mit ganzer Kraft stürzte sich Samura auf Rafi‘. Einige Minuten ging es drunter und drüber und dann – mit einem Schlag – warf Samura Rafi‘ zur Erde.

Daraufhin gestattete der ehrwürdige Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden), der erkannte, welch mutigen Kämpfer er in Samura vor sich hatte, ihm, am Kampf teilzunehmen. Samura war übergelukkig vor Freude. Er umarmte Rafi‘ und flüsterte ihm ins Ohr: „Heute, mein lieber Freund, werden wir Schulter an Schulter kämpfen!“

Als am Abend die Schlacht von Uhud zu Ende ging und sie den Feind erfolgreich zurückgeschlagen hatten, war Samura übergelukkig. Nun wurde ihm die große Freude zuteil, unter den Augen unseres ehrwürdigen Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) als Held nach Medina zurückzukehren.

BITTE RETTE MICH!

Es waren einmal drei Brüder. Sie hatten einen schönen Garten, einen kleinen Stall voller Schafe und eine Kamelstute, die sie vor einigen Jahren gekauft hatten. Das war alles, was die drei besaßen. Ihre wichtigste Stütze war natürlich das starke Kamel, das den größten Teil zu ihrem Lebensunterhalt beitrug, denn es schleppte mühelos alle Lasten, konnte tagelang durch die Wüste laufen und schenkte seinen Besitzern viele Fohlen und Milch. Doch die Jahre vergingen und die Kamelstute wurde älter und schwächer. Die drei Brüder begannen, sich darüber Sorgen zu machen.

Eines Mittags, während die glühende Hitze erbarmungslos auf Medina herniederbrannte, ernteten sie trotz der sengenden Hitze die Dattelbüschel von einigen ihrer Palmen. Der kleinste der Brüder füllte die Datteln in große Säcke, die dann dem alten Kamel auf die Höcker geladen wurden.

Das Kamel, das am Tag zuvor ohnehin zu wenig Futter bekommen hatte, war jedoch am Ende so überladen, dass es vollkommen entkräftet in sich zusammensank. Trotz aller Anstrengungen gelang es den drei Brüdern nicht, das Tier wieder auf die Beine zu bringen. Der mittlere der Brüder sagte: „Das geht doch nicht so weiter“, und nahm einen spitzen Stock in die Hand, womit er auf das Kamel einzustechen begann, damit es aufstehe. Das Kamel konnte den Schmerz nicht ertragen und stand tatsächlich



brüllend, unter großer Mühe mit letzter Kraft auf. Doch kaum war es auf den Beinen, brach es wieder kraftlos zusammen.

Als die drei Brüder einsahen, dass das alte Kamel am Ende seiner Kräfte war, wurde ihnen bewusst, dass es ihnen nun keinen Nutzen mehr bringen würde. Der älteste der Brüder meinte:

„Ich habe eine Idee. Ich denke, ihr werdet auch meiner Meinung sein. Dieses Kamel nützt uns überhaupt nichts mehr. Es wird langsam Zeit, es zu schlachten und sein Fleisch zu verkaufen.“

Der jüngste Bruder antwortete: „Ja, du hast Recht, mein Bruder. Dieses Kamel ist alt geworden. Es bringt uns keinen Nutzen mehr. Ich nehme ihm seine Last ab und bereite es zum Schlachten vor.“

Es dauerte eine Weile, bis die ganze Last wieder abgeladen war. Doch sobald es die Säcke mit den Datteln los war, erhob sich das Kamel unvermittelt und lief in Windeseile davon. Die Brüder,



die gar nicht begriffen, wie ihnen geschah, liefen so schnell sie konnten hinterher, um es wieder einzufangen.

Das alte Kamel rannte immer weiter, wobei es eine gewaltige Staubwolke aufwirbelte, bis es schließlich bei unserem geliebten Propheten (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) angelangt war. Flehentlich schaute es diesen Barmherzigsten aller Geschöpfe an. Es schmiegte sich an ihn, als wolle es bei ihm Zuflucht suchen und „Bitte rette mich!“ zu ihm sagen.

Kurz darauf kamen die drei Brüder angelaufen. Als unser ehrwürdiger Prophet (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden) sie sah, fragte er: „Ist das euer Kamel?“

„Ja, O Gesandter Allähs, das ist unser Kamel. Können wir es direkt mitnehmen?“, baten sie.

Doch Allāhs Gesandter (Segen und Friede seien auf ihm) erwiderte: „Euer Kamel hat sich bitterlich über euch beschwert.“

Die drei Brüder guckten einander bestürzt an. Dann fragten sie: „O Gesandter Allāhs, was sagt unser Kamel denn? Warum beschwert es sich über uns?“

Daraufhin sagte unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden): „Es ist bei euch aufgewachsen. Dann hat es viele Jahre schwer für euch gearbeitet und euch außerdem viele Fohlen und Milch geschenkt. Doch ihr habt ihm mehr aufgeladen, als es tragen konnte, und weil ihm diese Last zu schwer war, wolltet ihr es schlachten. Ist das richtig?“

„Ja, O Gesandter Allāhs“, antworteten die drei Brüder, „genau so ist es.“

Daraufhin kaufte unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) ihnen das Kamel für hundert Silbermünzen ab. Anschließend wandte er sich dem Tier zu und sagte: „O Kamel, geh deines Weges! Um Allāhs willen lasse ich dich frei. Niemand soll dir mehr irgend etwas antun!“

SELBST WENN ES MEINE EIGENE TOCHTER WÄRE

Die wohlhabenden Damen von der Sippe der Banī Makhzūm waren zusammengekommen, um sich zu amüsieren. In der Mitte eines großen Saales standen reichlich gedeckte Tische und Sklavinnen sangen zum rhythmischen Klang der Trommeln. Die Gäste verlebten einen grandiosen Abend.

Die Feier dauerte bis Mitternacht. Gerade als alle nach Hause gehen wollten, war plötzlich ein lautes Geschrei zu hören: „Ein Dieb! Ein Dieb! Man hat mir meine Halskette gestohlen!“

Sofort wurden alle Türen verriegelt. Sämtliche Dienerinnen mussten sich in einer Reihe aufstellen und wurden einzeln durchsucht. Doch die Halskette wurde nicht gefunden. Auch eine zweite Durchsuchung brachte die Kette nicht zum Vorschein. Wie konnte das sein? Seit dem Anfang der Feier war doch niemand hinausgegangen. Wenn keine der Dienerinnen die Halskette gestohlen hatte, wer könnte es dann gewesen sein? Die anwesenden Damen waren doch alle wohlhabend und aus gutem Hause. Ihnen so etwas zuzutrauen war einfach undenkbar.

Trotzdem blieb keine andere Möglichkeit, als auch die anwesenden Damen zu durchsuchen. Schließlich war eine adlige Frau von der Sippe der Banī Makhzūm an der Reihe. Empört wehrte



sie sich: „Sie dürfen mich nicht durchsuchen. Ich bin eine der reichsten Frauen unseres Stammes.“

Die anderen Damen mischten sich ein: „Doch, auch du musst dich, genau wie wir alle, durchsuchen lassen.“

Aber trotz allen Drängens wollte diese Frau sich nicht durchsuchen lassen. Schließlich riss sie die gestohlene Halskette von ihrem Hals und warf sie auf den Boden. Dann stolzierte sie, als wäre nichts geschehen, hinaus.

Als unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) bald darauf von diesem Vorfall erfuhr, ordnete er an, die Frau, die die Halskette gestohlen hatte, zu bestrafen. Natürlich war dieses Urteil für die Sippe der Banī Makhzūm ein Schock, denn die Frau, die bestraft werden sollte, war nicht ir-

gend jemand, sondern sie zählte zu den vornehmsten und reichsten Damen ihres Stammes.

Um einen Ausweg aus dieser Lage zu finden, versammelten sich die führenden Männer der Banī Makhzūm im Hause ihres Anführers. Alle waren äußerst beunruhigt. Niemand konnte ein Wort herausbekommen. Da klopfte es plötzlich laut an der Tür. Der Sohn des Stammesführers stand auf und schaute nach. Ein Mann vom Stamm der Quraysch kam eilig herein und sagte, ohne zu grüßen: „Dieses Urteil ist für uns ehrverletzend. Wir müssen unbedingt einen Ausweg finden.“

Einer von ihnen sagte: „Wir müssen vor allen Dingen einen Weg finden, den ehrwürdigen Muhammad davon zu überzeugen, diese Strafe zu annullieren!“

Ein anderer warf ein: „Genau das ist unmöglich! Der Prophet wird auf jeden Fall das tun, was er für richtig hält.“

Der Mann von den Quraysch rief aufgeregt: „Doch! Ich habe die Lösung gefunden! Es gibt jemanden, den der ehrwürdige Prophet sehr schätzt: Usāma, den Sohn des Zayd. Lasst uns diesen jungen Mann als Vermittler zu ihm schicken. Er soll unseren Propheten bitten, der Frau, die den Diebstahl begangen hat, zu verzeihen, weil sie eine vornehme und hoch angesehene Person ist. Außerdem erklären wir uns bereit, das Doppelte des Wertes der gestohlenen Halskette als Entschädigung zu zahlen.“

Den Anwesenden fiel ein Stein vom Herzen. In der Tat schätzte unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) Usāma sehr und erfüllte ihm nach Möglichkeit jeden Wunsch. Und auch Usāma würde ihre Bitte sicher akzeptieren, dachten sie.

Ohne weitere Zeit zu verlieren, begaben sie sich also zu Usāma. Sie berichteten ihm genau, was geschehen war, und trugen ihm schließlich ihr Anliegen vor. Da die Leute, die ihn baten,

seine Verwandten waren, wollte er sie nicht enttäuschen. Ohne groß darüber nachzudenken, wie unser ehrwürdiger Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) diesen Vorschlag wohl aufnehmen würde, ging er zu ihm. Mit zitternder Stimme bat er: „O Gesandter Allāhs, wie du weißt hat eine Frau von den Banī Makhzūm einen Diebstahl begangen und du hast sie deswegen zu einer Strafe verurteilt. Die Führer des Stammes sind zu mir gekommen und haben mich darum gebeten, dich zu ersuchen, diese Strafe aufzuheben. Sie sind damit einverstanden, alles zu tun, was nötig ist.“

„O Usāma“, antwortete der ehrwürdige Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden), „du weißt genau, wie sehr ich dich schätze und deswegen will ich mit ihnen nachsichtig sein.“

Usāma hatte gehofft, dass unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) etwas derartiges antworten würde, doch es kam anders, als er erhofft hatte, denn das Gesicht des ehrwürdigen Propheten rötete sich vor Zorn und dann sagte er: „O Usāma! Willst du dich etwa als Vermittler dafür einsetzen, dass eine von Allāh, dem Allmächtigen, vorgeschriebene Strafe nicht ausgeführt werden soll? Ich schwöre, dass ich selbst meine eigene Tochter Fatima, wenn sie einen Diebstahl beginge, ohne Zögern bestrafen würde.“

Usāma schämte sich so sehr, dass er kein Wort mehr hervorbringen konnte. Am liebsten wäre er im Boden versunken. Er stand auf und ging zu den Führern der Banī Makhzūm, die voller Hoffnung auf ihn warteten. Er teilte ihnen die Entscheidung des ehrwürdigen Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) mit und bat sie, nie wieder mit einem derartigen Anliegen zu ihm zu kommen.

KOMMT, WIR GEHEN ZU JĀBIR!

Von hinter den Falten des Vorhanges am Fenster war eine Stimme zu hören, die rief: „O ihr Bewohner der Stadt! Die Götzenanbeter von Mekka haben vor, Medina mit einem großen Heer anzugreifen. Deshalb werden wir um Medina herum einen Graben ausheben, um unsere Stadt zu verteidigen. Unser Prophet ruft alle Männer auf, beim Ausheben des Grabens zu helfen.“

Dieser Aufruf traf Jābir (möge Allāh mit ihm zufrieden sein) wie ein Schlag. „Schon wieder!“, sagte er zu sich selbst, und fügte hinzu: „Was haben wir all die Jahre schon von den Götzendienern Mekkas ertragen! Unsere Häuser, unsere Wein- und Obstgärten, alles haben sie uns genommen. Viele unschuldige Menschen haben sie getötet. Und als wäre all das nicht genug, wollen sie jetzt auch noch unsere Stadt besetzen!“

Mit einem Stoßseufzer sah er zum Fenster hinaus, dann nahm er seine Hacke und Schaufel und lief zu unserem ehrwürdigen Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden).

Die Aushebungsarbeiten für den Graben hatten schon begonnen. Hunderte von Menschen arbeiteten in Schweiß gebadet mit aller Kraft. Die einen gruben, andere schafften die ausgehobene Erde beiseite und einer von ihnen war unser ehrwürdiger Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden). Auch Jābir



arbeitete mit vollem Einsatz und schlug voller Enthusiasmus mit seiner Hacke die Erde auf.

Auf diese Weise vergingen drei Tage. Jābir war am Ende seiner Kräfte angelangt. Seit Tagen versuchte er, mit ein paar Brotkrumen seinen Hunger zu stillen. Er war so ausgehungert, dass sein Magen an seinem Rückgrat zu kleben schien. Er hielt es einfach nicht mehr aus. Er wollte den Gesandten Allāhs (Segen und Friede seien auf ihm) um Erlaubnis bitten, nach Hause zu gehen, um etwas zu essen. Doch als er ihn anschaute, erstarrte er. Das Gesicht des Geliebten aller Liebenden war vor Hunger kreidebleich, dennoch arbeitete er, ohne sich etwas anmerken zu lassen, unermüdlich weiter.

Jābir verspürte ein Schuldgefühl in seinem Innern. Tränen traten ihm in die Augen. Er wusste nicht, was er tun sollte. Ohne

jemandem etwas zu sagen, lief er mit großen Schritten nach Hause und fragte seine Frau: „Ich kann es nicht mehr mit ansehen, wie unser ehrwürdiger Prophet unter derart schrecklichem Hunger leidet. Haben wir nichts im Haus, was wir ihm anbieten könnten?“

„Wir haben ein wenig Gerste und außerdem noch das Zicklein“, sagte sie.

Jābirs Augen strahlten und seine Stimmung hellte sich auf. „In Ordnung, sehr gut“, sagte er. „Ich schlachte das Zicklein und du mahlst die Gerste und bäckst Brot. Dann laden wir unseren Propheten zu einem köstlichen Essen ein.“

Nach kurzer Zeit hatte das Ehepaar das Essen zubereitet und Jābir lief schnell zu unserem Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden). Er unterdrückte seine Aufregung und sagte mit gedämpfter Stimme: „O Gesandter Allāhs, wir haben für dich etwas Essen vorbereitet. Komm doch bitte mit einigen deiner Gefährten zu uns!“

„Was hast du denn vorbereitet, Jābir?“, fragte Allāhs Gesandter (Segen und Friede seien auf ihm).

Jābir erzählte, was sie zu Hause zubereitet hatten, worauf unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) mit einem Lächeln sagte: „Das ist ein reichliches und schönes Essen. Geh zu deiner Frau und sag ihr, dass sie das Essen nicht vom Feuer nehmen soll, bis ich komme.“

Dann rief er mit lauter Stimme seinen Gefährten, die an dem Graben arbeiteten, zu: „O Leute des Grabens! Unser Bruder Jābir hat uns zum Essen eingeladen. Kommt, lasst uns gehen!“

In diesem Moment liefen Jābir die Schweißtropfen übers Gesicht herunter bis in den Bart, als hätte man ihm kochendes Wasser über den Kopf gegossen. Er war sprachlos. Hunderte von Leuten unterbrachen ihre Arbeit und strömten zu Jābirs Haus.



Es gab keine Gelegenheit, zu sagen: „O Gesandter Allāhs, auf das Kommen so vieler Menschen sind wir nicht vorbereitet.“ So lief er eilig nach Hause.

„Frau, wir sind ruiniert!“, sagte er, „unser Prophet kommt mit allen, die am Graben gearbeitet haben, zu uns. Wie sollen wir nur so viele Leute satt bekommen?“

Nachdem Jābirs Frau sich etwas beruhigt hatte, fragte sie ihren Mann: „Hast du denn all diese Menschen zum Essen eingeladen?“

„Nein, unser ehrwürdiger Prophet hat sie eingeladen“, antwortete Jābir.

„Wusste unser Prophet denn, wieviel Essen wir zubereitet haben?“, fragte sie, und als Jābir dies bejahte, sagte sie: „Dann sollten wir uns nicht den Kopf zerbrechen!“

Ihre Antwort beruhigte Jābir ein wenig und nach kurzer Zeit erschien unser Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) mit ungefähr tausend Personen, die alle seit Tagen nichts Warmes gegessen hatten, bei Jābirs Haus. Allāhs Gesandter (Segen und Friede seien auf ihm) bat Allāh, das Essen ergiebig und für alle ausreichend zu machen, dann sagte er zu Jābirs Frau:

„Tu du den Teig in den Backofen, um das Essen im Topf werde ich mich kümmern!“

Die Gefährten kamen in Reihen herbei und die frisch gebackenen Brotfladen wurden unserem geliebten Propheten gebracht, der jeweils ein Stück Fleisch darauflegte und es dann einem seiner Gefährten reichte. So ging es immer weiter, bis alle satt waren. Dabei wurden weder das Brot noch das Fleisch weniger. Die Menge des Essens blieb immer die gleiche. Voller Bewunderung schaute Jābir unseren Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) an. Dieses wunderbare Ereignis hatte ihm seine gewohnte Heiterkeit zurückgebracht.

Nachdem alle gesättigt waren, wandte sich unser geliebter Prophet (Segen und Friede seien auf ihm) an Jābirs Frau und sagte: „Esst ihr von dem Rest und gebt anschließend von dem, was übrig bleibt, auch den Nachbarn zu essen!“

OBGLEICH ER SELBST NICHTS HATTE

In der Hoffnung Arbeit zu finden war 'Abd Allāh in ganz Medina umhergelaufen. Selbst die letzten Winkel der Stadt hatte er abgesehen. Doch wie so oft war es wieder Abend geworden, ohne dass er Arbeit gefunden hätte. Als er nach Hause kam, waren seine Knie vor Erschöpfung so schwach, dass er fast zusammenbrach und sich einfach auf den Boden fallen ließ. Um den erwartungsvollen Blicken seiner Frau zu entgehen, wandte er sich den Kindern zu, die sich im Schlaf gegenseitig umarmt hielten. Doch in der Hoffnung auf eine erfreuliche Nachricht fragte ihn seine Frau: „Hast du heute Arbeit finden können?“

'Abd Allāh wollte seine Frau nicht enttäuschen und meinte, es sei am besten, das Thema zu wechseln. So fragte er sie: „Sind die Kinder wieder hungrig schlafen gegangen?“

„Ich habe das Glas Milch, das die Nachbarin gestern gebracht hat, unter den dreien aufgeteilt. Ansonsten haben sie nichts zu essen bekommen. Sie haben ein Weilchen vor Hunger geweint, dann sind sie einander umarmend eingeschlafen. Und du? Hast du Arbeit gefunden?“

„Nein, leider nicht“, antwortete 'Abd Allāh, „unser ganzes Hab und Gut haben wir auch schon verkauft. Nichts ist uns mehr geblieben. Heute habe ich in der Stadt Leute gesehen, die Holz

verkauften und ich dachte mir: ‚Wenn ich doch bloß auch ein Beil hätte!‘, denn damit könnte ich Holz hacken, es verkaufen und mit dem verdienten Geld Lebensmittel für euch kaufen.“

Taurig saß die Frau auf einer alten Strohmatte vor dem Fenster. Sie hatten nichts zu essen. Dabei dachte sie nicht an sich, sondern nur an die Kinder. Sie konnte es kaum mehr aushalten, dass sie jeden Tag vor Hunger weinten. Doch es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu Allāh zu beten und Geduld zu bewahren.

Am nächsten Morgen, früh bei Sonnenaufgang, wollte ‘Abd Allāh sich wieder auf den Weg machen, doch der Hunger hatte ihn dermaßen geschwächt, dass er keine Kraft mehr hatte, auf den Beinen zu stehen. Er musste sich wieder hinlegen. Gerade fielen ihm die Augen zu, als von der Straße her die Stimme eines Ausrufers zu hören war:

„O ihr Leute! Unser Prophet empfängt in seinem Haus die Hilfebedürftigen. Wer Hilfe benötigt, soll kommen. Was immer sie brauchen, wird ihnen gegeben. Keiner soll leer ausgehen!“

‘Abd Allāh schlug die Augen auf. Er traute seinen Ohren nicht. War das ein Traum? Um sich ganz sicher zu sein, spitzte er die Ohren. Da hörte er dieselbe Stimme auf der Straße wiederholen. Nein, es war offensichtlich kein Traum! ‘Abd Allāh verspürte auf einmal neue Lebenskraft, stand auf und eilte hinaus. Ohne nach rechts oder links zu schauen lief er geradewegs zum Haus unseres Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden). In Schweiß gebadet kam er bei ihm an und sagte: „O Gesandter Allāhs, ich habe gehört, dass du Hilfe an die Bedürftigen verteilst, darum bin ich hergekommen.“

Doch unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) hatte bereits alles, was er hatte, verteilt, denn die Bedürftigen, die den Aufruf gehört hatten, waren beinahe um die



Wette gelaufen, um etwas zu bekommen. So gab es nichts mehr, was er hätte ‘Abd Allāh geben können.

Genau das war es, was ‘Abd Allāh befürchtet hatte. Was sollte er jetzt tun? Wäre er doch nur etwas früher gekommen! Wäre sein Haus doch nur ein wenig näher! Wäre, wäre, wäre... Hätte er sich nicht geschämt, wäre er in Tränen ausgebrochen. Er versuchte, seine bittere Enttäuschung herunterzuschlucken und war gerade im Begriff, umzukehren, als er eine Stimme rufen hörte: „Sei nicht traurig! Du wirst alles bekommen, was du brauchst.“

Als ‘Abd Allāh sich umschaute, um zu sehen, von wo die Stimme kam, entdeckte er unseren ehrwürdigen Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden).

Mit einem freundlichen Lächeln sagte unser geliebter Prophet (Segen und Friede seien auf ihm): „Geh jetzt einfach gerade-

wegs zum Markt, kaufe alles, was du brauchst und sag den Verkäufern: „Allāhs Gesandter wird alles, was ich kaufe, bezahlen.“

‘Abd Allāh war fassungslos. Obwohl unser geliebter Prophet selbst nichts hatte, machte er Schulden, um die Not eines anderen zu lindern. Angesichts dieses einzigartig großzügigen Verhaltens wusste ‘Abd Allāh nicht, was er sagen sollte. Nachdem er sich bei dem ehrwürdigen Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) vielmals bedankt hatte, machte er sich freudig auf den Weg zum Markt. Mit genügend Lebensmitteln für seine Familie in der einen sowie einem Beil zum Erwerb des Lebensunterhalts in der anderen Hand kehrte er anschließend überglücklich nach Hause zurück.

BRINGE SIE WIEDER ZUM LACHEN!

Es ist einfach unmöglich, die edlen Gefährten unseres ehrwürdigen Propheten (Allāhs Segen und Friede seien auf ihm und ihnen allen) nicht zu beneiden. Sie, denen es beschieden war, sich ununterbrochen an der Seite dieses Trefflichsten aller Menschen aufzuhalten, andächtig seinen gesegneten Worten zu lauschen und den Duft seines köstlichen Wohlgeruchs zu atmen, verbrachten in der Tat ein Leben in höchster Glückseligkeit. Im Traum wünscht sich wohl jeder, er wäre dort gewesen. Ach, könnte er doch ganz dicht neben unserem geliebten Propheten sitzen, mit ihm gemeinsam das Gebet verrichten und so lange er wollte sein hell wie die Sonne strahlendes Gesicht betrachten!

Auch das Herz eines Mannes aus dem Jemen war von dieser Sehnsucht erfüllt. Wäre nicht die Verantwortung für seine betagten Eltern gewesen, für die er sorgen musste, hätte er sich schon längst auf den Weg nach Medina gemacht. Doch in seinen Gedanken war er immer dort. Von Tag zu Tag brannte das Feuer der Sehnsucht heftiger in seinem Herzen. Was es auch kostete, er wollte unbedingt nach Medina, um den Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) zu treffen.

Die ganze Nacht grübelte er nach. Schließlich machte er sich, obwohl seine Eltern ihm keine Erlaubnis gaben und ihm bittere Tränen nachweinten, auf den Weg nach Medina. Rastlos über



Berge und Hügel eilend, kam er endlich in der erleuchteten Stadt des Propheten an. Fast blieb ihm das Herz stehen. Er begab sich sofort in die Gegenwart unseres ehrwürdigen Propheten (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden). Nach all den Jahren der Sehnsucht endlich bei ihm angelangt, brach er vor Aufregung schluchzend in Tränen aus. Mit einem vom Überschwang der Liebe überlaufenden Herzen stellte er sich vor und sagte dann: „O Gesandter Allähs, ich bin vom Jemen ausgewandert, um an deiner Seite zu leben und dir zu dienen.“

Lächelnd fragte ihn unser ehrwürdiger Prophet (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden): „Hast du Verwandte im Jemen?“

„Ja, O Gesandter Allähs, meine Eltern sind dort.“

„Hast du sie denn um Erlaubnis gebeten, hierher zu kommen?“, fragte ihn der ehrwürdige Prophet (Segen und Friede seien auf ihm).



Der Mann aus dem Jemen stutzte. Diese Frage hatte er nicht erwartet. Mit zitternder Stimme antwortete er:

„O Gesandter Allāhs, ich habe meine Eltern nicht um Erlaubnis gebeten, herzukommen. Als ich mich von ihnen verabschiedete, weinten sie mir nach. Doch da mein Herz voll solch großer Sehnsucht danach war, dich zu sehen, blieb mir nichts anderes übrig, als sie so zurück zu lassen und hierher zu kommen.“

Als unser erhabener Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden), der bei jeder Gelegenheit darauf hinwies, wie wichtig es sei, den Eltern Ehrerbietung zu erweisen, ihnen nicht zu widersprechen und niemals unhöflich zu ihnen zu sein, dies hörte, betrübte ihn das Verhalten seines Besuchers und er sagte:

„Wenn das so ist, dann kehre ohne Zeit zu verlieren sofort zu deinen Eltern zurück. Sorge gut für sie und bringe sie, so wie

du sei zum Weinen gebracht hast, nun wieder zum Lachen! Mach sie von Herzen glücklich! Wisse, dass du Allāhs Wohlgefallen nur erwerben kannst, wenn du sie glücklich machst!“

Der Mann aus dem Jemen sah seinen Fehler ein. Um das Wohlgefallen des Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) zu erwerben, musste man nicht unbedingt bei ihm sein. Er begriff, dass es möglich war, der Liebe des erhabenen Propheten teilhaftig zu werden, indem man sich an das hielt, was er zu tun befohlen hatte. Aus diesem Grunde kehrte er sofort in den Jemen zurück. Dort erwies er seinen Eltern noch mehr Ehrerbietung als zuvor und bemühte sich, sie auf jede erdenkliche Weise glücklich zu machen.

EIN BENEIDENSWERTES KIND

Bujayr war aus einem Albtraum erwacht. Seine Augen starrten ängstlich auf die verwitterten Holzbalken seiner Hütte. Um seine Aufregung loszuwerden, musste er erst ein paar Mal schlucken. Dann richtete er sich langsam auf. Die bittere Morgenkälte ließ ihn frösteln. Er streckte seine kleinen Hände nach den Lichtstrahlen aus, die hier und da in die Hütte schienen. Dann versuchte er, die Hände mit seinem Atem anzuwärmen.

Nach kurzer Zeit hörte er draußen lauter werdendes fröhliches Kindergeschrei. Obwohl er sich wegen seiner alten zerrissenen Kleidern schämte, ging er hinaus. Die Straßen waren voll mit gleichaltrigen Kindern. Alle liefen in neuen Kleidern umher und allen stand die Freude im Gesicht. „Heute ist ja Feiertag“, dachte Bujayr bei sich. Dann senkte er seinen Blick, kauerte an einer Mauer nieder und wischte sich die seine roten Wangen herablaufenden Tränen ab. Er erinnerte sich an das letzte Fest, das er mit seinem Vater verbracht hatte, bevor dieser als Märtyrer gestorben war, und an den letzten Anzug, den sein Vater ihm gekauft hatte. Einmal, als er mit seinen Freunden um die Wette gelaufen war, hatte er sich beim Hinfallen die Knie aufgeschlagen. Seine Mutter hatte ihm mit ihren liebevollen Händen die Wunde verbunden. Wie ungeduldig hatte er gewartet, dass die Wunde verheilte, um das angefangene Wettrennen zuende zu bringen! All das lief wie



ein Film vor seinen Augen ab. Aber jetzt war er ganz allein und in einem heruntergekommenen Zustand. Seine Mutter war auch nicht mehr da. Bujays kleines Herz war voller Schwermut und er begann aus dem Innersten seiner Seele zu weinen.

„Mein Junge, warum spielst du nicht mit deinen Freunden? Was hast du denn? Warum bist du so traurig?“, fragte auf einmal eine Stimme.

Bujayr schaute auf, um zu sehen, wer ihn mit solcher Anteilnahme angesprochen hatte. O Alläh! Es war der von allen Muslimen überall hochverehrte erhabene Prophet (Alläh segne ihn und schenke ihm Frieden). Er wusste nicht, was er sagen sollte. Die Worte blieben Bujayr regelrecht im Halse stecken. Er begann zu schluchzen. Seine Trauer spiegelte sich im Gesicht des geliebten Propheten wider.



Auf dessen wiederholte Fragen „Mein Junge, hast du Kummer? Warum weinst du denn so?“, antwortete Bujayr schließlich mit großer Mühe:

„Mein Vater ist im Krieg als Märtyrer gefallen und meine Mutter war, da sie allein nicht in der Lage war, mich durchzubringen, gezwungen, erneut zu heiraten. Außerdem habe ich keine neuen Kleider wie die anderen Kinder.“

Unser edler Gottesgesandter (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) ergriff mit seinen nach Rosen duftenden Händen die Hände Bujays, strich ihm über die Haare, nahm ihn in den Arm und küsste ihn. Dann sagte er, um sein Herz zu erfreuen:

„Mein lieber Junge, von jetzt an will ich dein Vater sein und Ā'ischa wird deine Mutter sein; deine Schwester soll Fātima sein. Bist du damit einverstanden?“

Als Bujayr dieses wunderbare Angebot hörte, war ihm auf einmal, als könne er fliegen. Er würde immer mit dem ehrwürdigen Propheten zusammen sein, während die anderen Kinder alles Erdenkliche unternahmen, um auch nur einmal kurz mit ihm sprechen zu können. Begeistert und zugleich ein wenig schüchtern sagte Bujayr: „Wie könnte ich ein solches Angebot ablehnen, O Gesandter Allāhs?“

Kurze Zeit später trat aus dem Haus unseres geliebten Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) ein Junge mit strahlend sauberen Kleidern. Er lächelte noch ein wenig zaghaft und zeigte seinen Spielgefährten seine neuen Kleider. Seine Haare waren ordentlich gekämmt, die Tränen abgewischt. Dieser wunderbare Junge war Bujayr . Er sagte:

„Von jetzt an ist der ehrwürdige Prophet mein Vater, ‘Ā’ischa ist meine Mutter und Fātima ist meine große Schwester. Ich bin kein Waisenkind mehr. Ich kann, genau wie ihr auch, herumlaufen und spielen.“

Als die anderen Kinder dies hörten, waren sie erstaunt und beneideten Bujayr. „Ach, wären wir bloß an seiner Stelle!“, seufzten sie und gratulierten ihm zugleich zu seinem großen Glück.

MEINE GEFÄHRTEN SIND NUR SEHR SELTEN KRANK

An seinem ersten Arbeitstag in Medina war der berühmte Arzt sehr aufgeregt. Zum ersten Mal in seinem Leben war er von Muqauqis, dem Oberhaupt der Ägypter, in eine fremde Stadt entsandt worden. Hier sollte er die Menschen kostenlos behandeln. Und wenn er diese Aufgabe zur Zufriedenheit seines Herrn erfüllte, erwartete ihn sicher eine stattliche Belohnung!

Als der Arzt nach Medina kam, besuchte er als Erstes unseren geliebten Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) und stellte sich vor:

„Verehrter Prophet! Unser Oberhaupt Muqauqis hat mich hierher geschickt, um euch zu Diensten zu stehen. Ich werde eure Kranken kostenlos behandeln.“

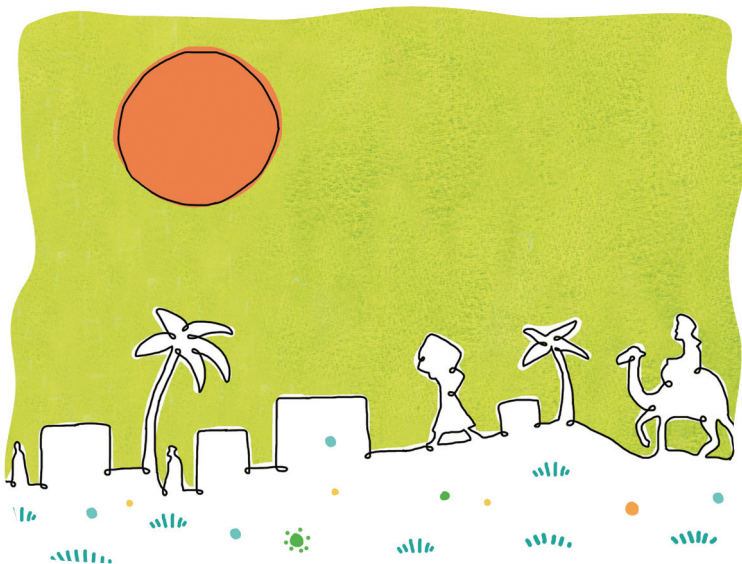
Unser Prophet begegnete ihm mit erlesener Höflichkeit und bewirtete ihn großzügig. Dann beauftragte er seine Gefährten, für ihn eine Unterkunft vorzubereiten und sich in bester Weise um ihn zu kümmern.

Der Arzt war bester Laune. Da es in Medina außer ihm keinen Arzt gab, dachte er, dass die Leute, sobald sie von ihm hörten, in Scharen herbeiströmen würden. Deshalb bat er die Einwohner Medinas, ihm ein größeres Haus zur Verfügung zu stellen, das er zugleich auch als Praxis benutzen könnte.



Alle Vorbereitungen waren getroffen und nun wartete der Arzt auf Patienten. Jedoch am ersten Tag kam niemand. Auch am zweiten Tag klopfte niemand an seiner Tür. Und am nächsten Tag war es das gleiche. So ging es weiter. Ein Monat verging und niemand kam wegen einer Krankheit zum Arzt, obwohl die Behandlung doch kostenlos war. Was war wohl das Geheimnis? Brauchte in dieser Stadt niemand einen Arzt? Oder halfen die Kranken sich irgendwie selbst?

Der Arzt war schockiert. Noch nie hatte er sich so untätig und unnütz gefühlt. In Ägypten hatte er täglich zahlreiche Patienten behandelt und man hatte ihn deswegen fast auf Händen getragen. Vielleicht war es hier ja üblich, dass die Ärzte selbst zu den Kranken gingen. Aber warum kam niemand, um ihn um Hilfe zu bitten?



Ohne zu zögern griff er seine Tasche und eilte hinaus. Er schritt die Straßen von ganz Medina ab. Er spitzte die Ohren, ob vielleicht aus irgend einem der Häuser ein Stöhnen oder Schmerzensschreie zu hören wären. Den Leuten, denen er begegnete, sagte er:

„Ich bin Arzt. Falls es bei Ihnen Kranke gibt, möchte ich sie gerne kostenlos behandeln.“

Doch obwohl er sich auf diese Weise überall bekannt machte, kam niemand, um sich behandeln zu lassen. Die Menschen gingen einfach mit lächelnden Gesichtern freundlich grüßend an ihm vorbei.

Der Arzt wurde immer neugieriger. Wo es Menschen gab, war normalerweise ein Arzt notwendig. Für diesen außergewöhnlichen Zustand musste es doch irgend einen Grund geben.

Also begab sich der Arzt erneut zu unserem geliebten Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden). Mit einem Ausdruck von Verwunderung sagte er:

„Verehrter Prophet! Ich bin hierher gekommen, um euch gute Dienste zu leisten und eure Kranken zu heilen. Aber inzwischen sind Wochen vergangen und nicht ein Einziger ist zu mir gekommen, um sich behandeln zu lassen. Deshalb hat es keinen Sinn mehr, dass ich noch länger hier bleibe. Mit eurer Erlaubnis möchte ich in meine Heimat zurückkehren. Aber ich kann dies nicht tun, ohne eine Antwort auf die Frage zu erhalten: Werden deine Gefährten denn niemals krank?“

Angesichts der verwirrten Blicke des Arztes antwortete der ehrwürdige Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) mit einem freundlichen Lächeln:

„Meine Gefährten werden kaum krank, denn sie essen nicht, wenn sie keinen Hunger haben, und sie hören mit dem Essen auf, bevor sie ganz satt sind.“

Diese einleuchtende Erklärung beeindruckte den Arzt sichtlich. Eine solche Lebensweise war tatsächlich ein Patentrezept zur Vermeidung aller Krankheiten. Nun hatte er endlich begriffen, warum die Muslime in Medina nicht krank wurden.

EINE SCHLUCHZENDE STIMME

Ibrāhīm drückte seinem Freund die Hand. „Jetzt ist alles gut“, sagte er, „genau wie du glaube auch ich jetzt von ganzem Herzen an Allāh, und ich bezeuge, dass der ehrwürdige Muhammad Sein Diener und Gesandter ist“.

Endlich war er nun von diesen ständig in seinem Inneren nagenden Gedanken befreit. Er fühlte sich leicht und frei wie ein Vogel. In seinem Herzen zog es ihn in diesem Moment nach Medina. Er wünschte sich, er hätte Flügel und könnte nach Medina fliegen. Sein einziger Wunsch war, den ehrwürdigen Muhammad (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) zu sehen und mit eigenen Ohren aufmerksam dessen Worten zu lauschen.

Bei den ersten Anzeichen der Morgendämmerung stieg er auf sein Kamel und machte sich auf den Weg. In der einem uferlosen Meer gleichenden Wüste stapfte das Kamel im Mondlicht durch den Sand. Wenngleich ihm der kalt schneidende Wüstenwind bis ins Knochenmark ging, erwärmte ihn doch das Feuer der Sehnsucht in seinem Herzen.

Lange Zeit verging, doch der Weg schien kein Ende zu nehmen. „Ist Medina denn so weit weg?“, fragte er sich. Dabei hatte er diese Strecke schon öfter hinter sich gebracht. Er ließ sein Kamel etwas schneller laufen. Als er endlich die Häuser Medinas

entdeckte, begannen seine Augen zu glänzen. Ganz aufgeregt vor Freude ritt er in die Stadt.

Es war Freitag. Eilig durchschritt Ibrāhīm die Straßen. Er suchte einen Weg, um zu unserem Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) zu gelangen. Straße für Straße suchte er ab, doch vergebens. Er war ratlos. Er konnte den Propheten nicht finden. Er setzte sich auf einen großen Stein, der den Weg in zwei Hälften teilte. „Ich muss jemanden finden, den ich fragen kann, anders geht es nicht“, dachte er. Genau in diesem Augenblick berührte eine Hand seinen Rücken. Neugierig schaute er sich um. Es war ein großer alter Mann mit einem hell strahlenden Gesicht. Mit einem inneren Frieden ausstrahlenden Lächeln fragte er Ibrāhīm:

„Mein Sohn, du bist vermutlich fremd hier?“

„Ja, ich komme von außerhalb. Ich bin gerade erst in diese Stadt gekommen“, erwiderte Ibrāhīm.

„Bist du gekommen, um hier etwas zu erledigen?“

„Nein, ich bin gekommen, um den ehrwürdigen Propheten zu sehen. Ich habe schon überall nach ihm gesucht, aber ihn leider nicht gefunden.“

„Hast du ihn denn noch nie gesehen?“, fragte der Alte und Ibrāhīm antwortete: „Nein, ich bin ja gerade erst Muslim geworden.“

„Wie schön! Möge Allāh dich segnen! Ich bin ohnehin auf dem Weg, um das Freitagsgebet mit ihm zu verrichten. Das trifft sich doch gut für dich. Komm, lass uns zusammen hingehen!“

Ibrāhīms Herz schäumte über vor Freude. Er atmete tief durch und sagte erleichtert zu dem gesegneten Prophetengefähren: „Allāh hat dich geschickt.“ Dann gingen sie direkt zur Moschee.

Die Moschee war voller Menschen. Ganz hinten fanden sie noch einen Platz und setzten sich hin. Ibrāhīm suchte mit seinen Blicken nach unserem Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden). Wo mochte er wohl sein? Kurz darauf rief der ehrwürdige Bilāl mit seiner von brennender Sehnsucht erfüllten Stimme zum Gebet. Nach dem Gebetsruf bestieg unser geliebter Prophet eine dreistufige Kanzel, die sich neben dem Stumpf einer Dattelpalme befand und begann mit der Freitagspredigt.

Ibrāhīm war so aufgeregt, dass sein Herz fast stehenzubleiben schien. Er hörte aufmerksam zu. Wie klar und deutlich Allāhs Gesandter sprach! Ibrāhīm bewegte jedes Wort in seinem Herzen und vor Glück wäre er fast in Tränen ausgebrochen. Doch eine andere Stimme kam ihm zuvor.

Es war ein schluchzendes Geräusch – ein Schluchzen, das einem Menschen das Herz zerreißen konnte, ein durch Mark und Bein gehendes Schluchzen. Der ehrwürdige Prophet (Allāh segne ihn und schenke im Frieden) sah sich gezwungen, seine Predigt zu unterbrechen. Die Leute waren fassungslos. Wer schluchzte da nur so?

Das Schluchzen ging weiter. Schließlich entdeckten sie, woher das Geräusch kam. Doch es kam von keinem Menschen. Es war der Stumpf der Dattelpalme, der sich neben der Kanzel des Propheten (Allāh segne ihn und schenke im Frieden) befand und der wie ein im Herzen verletzter sehnsüchtig Liebender weinte.

Unser ehrwürdiger Prophet (Segen und Friede seien auf ihm) stieg von der Kanzel herab. Unter den neugierigen Blicken der Anwesenden neigte er sich dem Baumstumpf zu, streichelte ihn mehrfach sanft mit seinen gesegneten Händen, nahm ihn fürsorglich in den Arm und tröstete ihn. Langsam ließ das Schluchzen des Baumstumpfes nach, bis es schließlich ganz aufhörte.

Das Weinen des Baumstumpfes war nun vorüber. Doch die Gefährten, die dieses Geschehen miterlebt hatten, weinten jetzt in Strömen. Und obwohl Ibrāhīm nicht wusste warum, musste auch er weinen. Die überschwängliche Atmosphäre, in der er sein erstes Gebet verrichtet hatte, war mit einem Wunder gekrönt worden. Auch nachdem das Gebet zu Ende war, wirkte das Geschehen weiter fort. Ibrāhīm fragte den alten Mann, der ihn zur Moschee gebracht hatte:

„Was war denn das? Wie kommt es, dass dieses Holzstück auf einmal anfang zu weinen?“

„Mein Sohn“, antwortete der Mann, „früher gab es hier keine Kanzel. Unser Prophet pflegte sich während seiner Predigt an diesen Baumstumpf zu lehnen. Als wir, seine Gefährten, jedoch immer zahlreicher wurden, konnten wir den Propheten von den hinteren Reihen aus nicht mehr sehen. Daraufhin schlugen wir vor, eine Kanzel mit drei Stufen anzufertigen, damit jeder den ehrwürdigen Propheten während seiner Predigt sehen kann. Er war damit einverstanden. Diesen Freitag hat unser Prophet zum ersten Mal von dieser Kanzel gepredigt. Wahrscheinlich konnte der Stumpf der Dattelpalme dies nicht ertragen, denn er hatte sich so an den ehrwürdigen Propheten gewöhnt. Ich nehme an, dass die Trennung ihn sehr schmerzte.“

Nach dem, was er erlebt hatte, glich Ibrāhīms Herz in seinem Zustand dem Stumpf der Dattelpalme. Er murmelte vor sich hin: „Ein Holzstück, das man in der Regel für leblos hält, weiß über Muhammads Prophetentum Bescheid und schluchzt aus Sehnsucht nach ihm.“

Das Gebet war zu Ende, doch die Gefährten befanden sich noch immer in der Moschee. Tief aus ihrem Inneren weinend schauten sie unseren Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) an. Ratlos hingen Ibrāhīms Blicke an den Lippen des

edlen Propheten und er wartete gespannt auf eine Erklärung dieses geheimnisvollen Geschehens. Gab es noch eine weitergehende Bedeutung dieser engen Verbindung zwischen unserem Propheten und diesem Baumstumpf? Die edlen Prophetengefährten dachten wohl dasselbe. Als der ehrwürdige Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) dies bemerkte, lächelte er und sagte zu den Gefährten: „Hätte ich ihn nicht getröstet, hätte er auf diese Weise bis zum Jüngsten Tag klagend weiter geweint.“

NUR EIN KRUG MILCH

Abū Hurayra (möge Allāh mit ihm zufrieden sein) war wirklich arm. Er besaß nichts von den Gütern dieser Welt und lebte von dem, was die Muslime ihm in ihrer Großzügigkeit zukommen ließen. Häufig band er sich einen Stein auf den Bauch, um das nagende Hungergefühl zu unterdrücken.

Auch an jenem Tag plagte ihn wieder der Hunger. Sein Gesicht war noch bleicher als sonst. Kraftlos sank er zu Boden. Mit letzter Kraft versuchte er, indem er sich mit den Fingern auf den Bauch drückte, die Schmerzen zu lindern. Noch nie war es ihm so schlecht gegangen. Die Steine, die er sich auf den Bauch gebunden hatte, nützten auch nichts mehr. Er rappelte sich auf und schleppte sich an den Rand einer belebten Straße. Vielleicht würde ja einer der Vorbeigehenden seinen Zustand bemerken und ihm eine Kleinigkeit zu essen geben oder ihn zu sich nach Hause einladen.

Von Weitem sah er den edlen Prophetengefährten Abū Bakr (möge Allāh mit ihm zufrieden sein) kommen. Unwillkürlich formten sich seine ausgetrockneten Lippen zu einem Lächeln. Hoffnungsvoll wartete er, dass dieser großherzige Mensch zu ihm käme und ihn nach seinem Befinden fragte. Doch Abū Bakr entbot ihm den Friedensgruß und ging ohne anzuhalten weiter. Kurz darauf erschien der edle Prophetengefährte ʿUmar (möge

Allāh mit ihm zufrieden sein). Auch er grüßte und ging vorbei, ohne sich weiter um ihn zu kümmern.

Abū Hurayra war wieder allein. Das Lächeln, das sein Gesicht hatte erstrahlen lassen, war plötzlich verschwunden. Wenn selbst die beiden engsten Gefährten unseres Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) nicht erkannten, wie es ihm ging, wer könnte sich dann in seine Lage versetzen? Er hob den Kopf und schaute hinüber zu den Türen der nahegelegenen Häuser. Am liebsten wäre er zur prächtigsten dieser Türen gegangen, hätte angeklopft, seine Lage erklärt und gebeten: „Um Allāhs willen, gebt mir ein Stück Brot!“ Aber er war der Ansicht, dass sich dies für ihn nicht gehörte, denn er erinnerte sich, dass sein geliebter Prophet einmal zu ihm gesagt hatte, dass er, selbst wenn er sterben müsste, niemals jemanden anbetteln würde.

Als er schon im Begriff war, alle Hoffnung aufzugeben, hörte er plötzlich eine Stimme, die ihn aufforderte: „Komm, Abū Hurayra, folge mir!“

Dies war ein Befehl. Und diesen Befehl hatte unser erhabener Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) gegeben. Auf einmal war Abū Hurayras Herz wieder voller Hoffnung. Mit aufgesprungenen Lippen sagte er: „Ich komme sofort, Gesandter Allāhs“, und gemeinsam gingen sie zum Haus des Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden). Während Allāhs Gesandter hineinging, blieb Abū Hurayra vor der Türe stehen. Schüchtern bat er um Erlaubnis: „Darf ich eintreten, O Gesandter Allāhs?“, und nachdem es ihm gestattet worden war, trat er ein.

Unser geliebter Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) hatte in seinem Haus, das ziemlich eng war und eine recht niedrige Zimmerdecke besaß, auch nur einen Krug Milch. Diesen nahm er in die Hand und fragte seine anwesenden Familienangehörigen: „Woher stammt diese Milch?“

„Die hat uns der Soundso geschenkt“, antworteten sie.

Unser geliebter Prophet wandte sich an Abū Hurayra und sagte: „O Abū Hurayra, geh und lade die Leute von *al-Suffa* ein!“

Al-Suffa war eine Art Bank neben dem Hause unseres ehrwürdigen Propheten. Diejenigen, die dort lebten, hatten weder Familie noch irgendwelche Besitztümer. Sie lebten nur für ihren Glauben. Wenn Allāhs Gesandter etwas geschenkt bekam, gab er immer einen Teil davon an diese Menschen weiter.

Abū Hurayra war nicht begeistert davon, dass der ehrwürdige Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) die Leute von *al-Suffa* einladen wollte. „O Gesandter Allāhs! Von dieser Milch werde ich gerade einmal satt. Wenn ich alle Leute von *al-Suffa* herbeirufe, bleibt für mich von der Milch nichts mehr übrig“, wollte er sagen, doch er schluckte seine Worte hinunter. So etwas durfte er einfach nicht sagen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als dem Befehl des Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) zu gehorchen.

Während Abū Hurayra (möge Allāh mit ihm zufrieden sein) zu den Leuten von *al-Suffa* ging, um sie einzuladen, fiel ihm etwas ein. Der Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) pflegte, wenn er jemandem etwas reichte, es stets demjenigen, der an seiner rechten Seite saß, zuerst zu geben. Also dachte er sich: „Wenn es so ist, dass der Prophet immer dem zuerst etwas anbietet, der rechts von ihm sitzt, dann muss ich einen Weg finden, mich direkt rechts neben den Propheten zu setzen.“ Bei diesem Gedanken wurde er so aufgeregt, dass er, als sie am Hause des Propheten angelangten, innerlich vor Unruhe zitterte. Sie baten um Erlaubnis einzutreten.

Wie geplant setzte Abū Hurayra sich gleich rechts neben den Propheten (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden). Er hatte vor, den Krug Milch entgegenzunehmen und als Erster davon zu

trinken. Doch gänzlich unerwartet sprach ihn unser ehrwürdiger Prophet mit den Worten an: „O Abū Hurayra! Bitte biete die Milch den Besuchern an!“

Abū Hurayra konnte nichts dagegen einwenden. Mit zitternden Händen reichte er den Gästen den Krug Milch. Einer nach dem anderen nahm ihn entgegen, trank, bis er satt war und gab ihn dann an den nächsten weiter. Je mehr sie von der Milch tranken, desto beschwingter wurde Abū Hurayras Herz, denn die Milch wurde einfach nicht weniger. Nachdem der letzte von ihnen getrunken hatte, reichte Abū Hurayra staunend dem Gesandten Allāhs (Segen und Friede seien auf ihm) den vollen Krug, worauf dieser mit einem Lächeln sagte: „O Abū Hurayra, nur wir beide haben noch nicht von der Milch getrunken.“

„So ist es, Gesandter Allāhs“, antwortete Abū Hurayra.

„Dann setz dich hin und trink!“, sagte unser ehrwürdiger Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden), und Abū Hurayra nahm den Krug und begann von der Milch zu trinken. Doch je mehr er trank, desto durstiger wurde er. Erst als er bemerkte, wie ihn die Anwesenden verwundert anstarrten, setzte er den Krug von seinem Mund ab. Doch der ehrwürdige Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden) sagte: „Trink noch ein wenig“, und noch einmal begann er zu trinken wie zuvor. Er trank und trank, und der Prophet sagte: „Trink noch mehr! Trink noch mehr!“, bis Abū Hurayra (möge Allāh mit ihm zufrieden sein) schließlich sagte: „Ich schwöre bei Allāh, der dich als Propheten gesandt hat: Ich kann einfach nicht mehr trinken.“

Da sagte der ehrwürdige Prophet (Allāh segne ihn und schenke ihm Frieden): „Dann reich mir den Krug!“, und nachdem er die *Basmalah* gesprochen hatte, trank er die restliche Milch.

ALLE GUTEN TATEN SIND FÜR IHN

Sie waren zu zweit. Talha, der Jüngere, hatte seinen Freund Qāsim auf die Schultern genommen und kämpfte sich nun, um ihr nacktes Leben zu retten, den steilen Berghang hinauf. Dabei keuchte er: „Qāsim, halt durch! Gleich haben wir's geschafft, nur noch über diese Bergkuppe, dann findet uns keiner mehr!“

„Lass mich zurück und flüchte alleine. Ich kann wirklich nicht mehr weiter“, beschwor ihn sein Freund.

Doch Talha sagte: „Nein, das kommt nicht in Frage. Gegen Mitternacht werden wir in Medina sein und dann kann uns keiner mehr ausfindig machen.“

Als Talha und Qāsim endlich in Medina angelangten, erleuchtete der Vollmond mit seinem hellen Glanz die ganze Stadt. Doch um Mitternacht war niemand mehr auf der Straße. Sie wussten nicht, zu wem sie gehen oder wen sie um Hilfe bitten sollten. Schließlich blieben sie vor irgend einem Haus stehen. Talha klopfte vorsichtig an die Holztüre zwischen zwei Steinmauern. Von drinnen fragte die Stimme eines älteren Mannes: „Wer ist da?“

„Bitte macht uns die Tür auf!“, sagte Talha.

Ein alter Mann öffnete die Tür einen Spalt breit. Als er die beiden ansah, schreckte er zuerst zurück, doch dann bat er die

zwei, obwohl er nicht einmal wusste, wer sie waren, herein. Qāsim, der bewusstlos zu werden drohte, bettete er sogleich auf eine Liege und fing an, ihn zu verarzten und säuberte seine Wunden. Gleichzeitig ließ er zwei Betten für seine beiden vollkommen erschöpften Gäste vorbereiten und zog sich dann, damit sie sich ausruhen konnten, zurück. Bald darauf fielen Talha und Qāsim in tiefen Schlaf.

Als Talha aufwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Sein Freund dagegen schlief noch immer. Er setzte sich auf und dachte über alles, was sie in den letzten drei Tagen erlebt hatten, nach. Er erinnerte sich, wie die Götzendiener Mekkas sie, nur weil sie Muslime waren, gequält hatten und wie sie heimlich aus der Stadt geflüchtet waren. Der heutige Tag hingegen hatte für sie ruhig und friedlich begonnen. Doch wie kam es, dass dieser alte Mann ihnen, obwohl er sie gar nicht kannte, die Tür geöffnet und sie hereingebeten hatte? In Mekka, ihrer Heimatstadt, konnten die Menschen nicht einmal dem eigenen Vater trauen.

Während Talha so in Gedanken versunken dasaß, betrat der alte Mann mit einem Frühstückstablett das Zimmer. Lächelnd sagte er:

„Ich hoffe, ihr habt euch gut erholt. Ihr habt im Schlaf viel wirres Zeug geredet. Ihr müsst wirklich schwere Tage hinter euch haben! Ich hoffe, es ist – so Allāh will – alles in Ordnung, oder?“

Talha berichtete ihm kurz, dass sie vor einem Monat den Islam angenommen hatten und deshalb von den Götzenanbetern in Mekka verfolgt und gequält worden waren, so dass sie keinen anderen Ausweg als die Auswanderung gesehen hatten.

Dem alten Mann tat es sehr leid, was Talha und Qāsim geschehen war. „Ihr braucht keine Angst mehr zu haben. Hier seid ihr in Sicherheit“, beruhigte er sie.



Obwohl sie vollkommen Fremde waren, verbrachten Talha und Qāsim drei Tage in Ruhe und Zufriedenheit bei dem alten Mann. Der Hausherr kümmerte sich rührend um sie und ließ es an nichts fehlen. Als sie sich verabschiedeten, fragte Talha neugierig:

„Verehrter Herr, Ihr habt euch besser um uns gekümmert, als es unsere eigenen Eltern tun könnten. Obwohl wir Fremde sind, habt Ihr uns großzügig geholfen und uns unter Eure Fittiche genommen. Wir bewundern Euch. Nie zuvor haben wir bei irgend jemandem ein solches Verhalten gesehen. Wo habt Ihr dieses nur gelernt?“

Der alte Mann lächelte und sagte: „Diese edlen Charakterzüge habe ich von unserem geliebten Propheten gelernt. Bevor wir Muslim wurden, trauten wir niemandem über den Weg und waren den Menschen gegenüber gleichgültig und abweisend.“

Doch Allāh, der Erhabene, sandte uns Seinen Propheten, der uns gute Charaktereigenschaften und Sitten in höchster Vollendung lehrte. Er brachte uns bei, wie schön es ist, Gutes zu tun. So haben sich unsere Denkweise und unser ganzes Leben grundlegend geändert. Wir begannen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, Gutes zu tun. Es bereitet mir, trotz meines hohen Alters, größte Freude, den Menschen zu helfen und sie aus Not und Bedrängnis zu retten.

Während ihr Gastgeber ihnen all dies erzählte, standen Talha und Qāsim die Tränen in den Augen. Sie waren übergücklich, von nun an mit Allāhs Gesandtem (Segen und Friede seien auf ihm) und ihren warmherzigen Glaubensbrüdern aus Medina zusammenleben zu dürfen.

